

Wilsdruffer Tageblatt

Freitaglicher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Wilsdruff, den 7. März 1922. Nr. 56



Erstheft seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Meissen.

Verleger und Druck: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Häffig, für den Inzerenten: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 56

Dienstag den 7. März 1922.

81. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Der Finanzminister Dr. Hermes teilte bei einer Besprechung die Grundzüge für die Erhebung der Zwangsanleihe mit.

Die Regierungskoalition in Bayern wurde durch den Eintritt der Bayerischen Mittelpartei erweitert, die das Justizministerium besetzt.

Die polnische Regierung ist geschlossen vom Amte zurückgetreten, da die Einverleibung des Wilnaer Landes auf neue Schwierigkeiten stößt.

Die englischen Regierungsmitglieder bemühen sich unter Führung Chamberlains, Lloyd George in seinem Amte zu erhalten.

In Fiume haben die Faschisten einen Aufstand entfesselt und den Gouverneur gefangen genommen. Es fanden blutige Kämpfe statt.

Völkerwanderung aus dem Osten.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter wird uns aus Berlin geschrieben:

Man kann in der Hauptstadt des Deutschen Reiches keinen Weg mehr machen, ohne daß man auf Schritt und Tritt von fremden Sprachlauten begleitet wird. Am wenigsten sind es noch westliche Klänge. Im Gegenteil, man darf vielleicht sagen, daß Englisch und Französisch vor dem Kriege hier öfter anzutreffen waren, als es jetzt der Fall ist. Aber die östlichen Sprachen verschiedenster Färbung häufen sich mehr und mehr in beinahe bedrückendem Maße, und über die besagten moralischen Begleitererscheinungen der starken Zuwanderung, die wir mit und noch mehr nach dem Kriege aus dem Osten empfangen haben, ist ja schon die Öffentlichkeit einigermaßen unterrichtet worden. Doch ist die Bedeutung dessen, was hier vorgeht, noch lange nicht tief genug in das allgemeine Volksbewußtsein eingedrungen.

Man muß sich nur eine Vorstellung davon machen, was es heißt, wenn eine Stadt wie Berlin dazu ausdifferenzieren wird, rund eine Viertel Million russischer Flüchtlinge in sich aufzunehmen. Diese Flüchtlinge setzen sich aus den aller verschiedensten Bevölkerungsschichten zusammen, wir finden darunter Künstler und Gelehrte, Politiker und Schriftsteller, Handwerker und Arbeiter, ebenso wie Gebildete und Ungebildete, Monarchisten und Revolutionäre, Reiche und Arme. Es ist ein Volk im Kleinen, das seine Zelte bei uns aufgeschlagen hat, das hier seine Vereine und Gesellschaften bildet, seine Zeitungen und Zeitschriften herausgibt, seine Konzerte veranstaltet, seine Buchläden und Märkte, seine Wechsel- und Arbeitshäuser unterhält. Das sich auch hier in Parteien scheidet, um mit vereinten Kräften, sei es die Verhältnisse in der Heimat, sei es die Stimmung des Weltvolkes, unter dem es lebt, zu beeinflussen. Emigranten nannte man früher solche Flüchtlinge, und sie haben in der Geschichte des 19. Jahrhunderts unläugbar eine gewisse Rolle gespielt. Die Polen in der Schweiz, ebenso wie die Russen in Frankreich und die deutschen Revolutionäre von einst in England. Jetzt und hier aber haben wir es mit Massenerscheinungen zu tun, wie sie die Weltgeschichte noch niemals gesehen hat. In der Hauptsache ein zumeist gewollter Erfolg der Volksherrschaft, die ja von vornherein darauf angelegt war, den Gegner im Lande, die Bourgeoisie, auszurotten mit allen Mitteln, die einer rücksichtslosen, zu jeder Art von Kriegsführung unbedenklich entschlossenen Klassenherrschaft zur Verfügung stehen. So lange noch die Möglichkeit bestand, daß das Moskauer Regiment durch militärische Gewalt beseitigt würde, blieb, wer nur irgend dazu imstande war, im Lande, weil er die Hoffnung auf baldige Erlösung einem völlig ungewissen Schicksal in der Ferne immer noch vorzog. Rann aber war auch die letzte kriegerische Expedition gegen die roten Soldaten des Herrn Trotzki zusammengebrochen, als die Völkerwanderung aus dem Osten sich nahezu hemmungslos in Bewegung setzte.

Deutschland mußte diesen Flüchtlingsstrom ziemlich wehrlos über sich ergehen lassen, und man kann es denjenigen Inhabern, denen die Aufsicht über unsere Grenzen oblag, schließlich nachfühlen, wenn sie bei der Zulassung dieser zumeist sehr bedauerndwertigen Heimatslosen ein Auge zudrücken. Aber ihre Folge ist nun die, daß ihre Zahl schon in die Hunderttausende geht, und daß der Groll über den Raum und die Plätze, die sie in unserer Mitte einnehmen, immer höher anschwillt. Der gemeine Mann begreift es nicht, wie wir es verantworten können, in Zeiten drückendster Wohnungsnot ungezählten Fremden ein mehr oder weniger ausreichendes Obdach einzuräumen, sie Brot und Verdienst bei uns finden zu lassen, obwohl die Arbeitslosigkeit in Deutschland eher zu als abnimmt und, soweit sie vermögert sind, sie hier sogar ein bevorzugtes Leben führen zu lassen, das unerschwerlich bei vielen Armen und Notleidenden Reiz und Mißgunst erregen muß. Ganz zu schweigen von denjenigen Elementen unter ihnen, die in ausgeprägter Unzufriedenheit über uns gekommen sind, und deren Treiben wir schon bei verschiedenen Gelegenheiten sehr unangenehm empfunden haben.

Aberlegene Gemüter trösten sich, da nun einmal gegen diesen Zustand der Dinge nichts mehr zu machen ist, mit der Selbsttatsache, daß es ja nicht immer so bleiben

werde hier unter dem wechselnden Mond und daß, wenn erst Rußland wieder zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt sein werde, schon der Lohn für diese deutsche Gastfreundschaft sich von selbst einstellen müsse. Ein Wechsel auf weite Sicht — Skeptiker sagen sogar auf den St.immerleinstag.

Die Erhebung der Zwangsanleihe.

Die Pläne des Finanzministers.

In einer Besprechung, die der Reichsfinanzminister Dr. Hermes mit den Vertretern der Regierungsparteien über die Steuerfragen abhielt, entwickelte er nach den Mitteilungen einer sozialdemokratischen Nachrichtenstelle seine Ansichten über die Grundzüge für die Erhebung der Zwangsanleihe. Danach kommt eine Erhebung nach der Einschätzung zum Reichsnotopfer nicht in Betracht, weil seit dieser Einschätzung eine große Verschiebung der Vermögensbestände stattgefunden hat. Die Grundlage zur Erhebung der Zwangsanleihe soll

der Vermögensbestand vom 31. Dezember 1922

bilden. Man rechnet mit einer durchschnittlichen Belastung von 5 Prozent des Vermögens. Von der Zwangsanleihe befreit sind nach den Plänen des Reichsfinanzministers Vermögen von etwa 250 000 Mark und solche Personen, deren Einkommen weniger als etwa 30 000 Mark im Jahre beträgt. Die Abgabe soll je nach der Größe des Vermögens 1 bis 10 Prozent gestaffelt werden. Eine 10prozentige Abgabe dürfte bei einem Vermögen von mehr als 5 Millionen Mark erreicht sein. Würde die Erhebung der Anleihe nach der Einschätzung zum Reichsnotopfer vom 31. Dezember 1922 erfolgen, so wäre mit einem Eingang der Anleihebeträge erst für den Sommer 1923 zu rechnen. Deshalb sollen besondere Vorkehrungen zur teilweisen Vorauszahlung ergriffen werden. Die Einzahlung beabsichtigt man nach einer

vorkläufigen Selbsteinschätzung

zu regeln. Um für die Vorauszahlungen einen Anreiz zu geben, sind für Einzahlungen, die bis zum 1. Juli 1922 erfolgen, Prämien vorgesehen. Für spätere Einzahlungen, etwa nach dem 1. Oktober 1922, sind gewisse Zuschläge geplant. Für solche Personen und Unternehmen, deren Vermögensbestände nur schwer festzustellen sind, soll die Vorleistung zur Anleihe nach der Einschätzung zum Reichsnotopfer erhoben werden können. Es ist geplant, in dem Anleihegesetz auch den Zinsfuß festzulegen, der nach dem ersten Zinsfreien drei Jahren gewährt werden soll. Die Sozialdemokraten wandten sich in dieser Sitzung gegen die Prämien auf Vorauszahlungen und wünschten einen Zinsfuß von höchstens 2 bis 2½ Prozent. Der Reichstanzler wies dabei darauf hin, daß binnen kurzem die Finanzminister der Entente zusammenzutreten und eine schnelle Verabschiedung der Steuern angebracht erscheine. Selbsterständlich sind die hier mitgeteilten Grundzüge der Erhebung der Zwangsanleihe noch keine endgültigen Beschlüsse.

Die Krisis in England.

Lloyd George bleibt vorläufig im Amte.

Die schwankend gewordene Basis der Regierung Lloyd Georges ist vorläufig — aber anscheinend nur vorläufig — wieder befestigt worden. Chamberlain erklärte in einer Rede in Oxford, Lloyd George habe ihn gefragt, ob er seinen, Lloyd Georges, Rücktritt für erforderlich halte. Er habe darauf Lloyd George erklärt, nach der einstimmigen Ansicht seiner Kollegen erfordere es das nationale Interesse, daß Lloyd George weiter an der Spitze der Regierung bleibe. Chamberlain, Lord Birkenhead, Sir Robert Horne und Balfour haben sich nach Lloyd Georges Landziege begeben und wollen alle ihre Kräfte einsetzen, um die Koalition aufrechtzuerhalten und den Rücktritt Lloyd Georges zu verhindern. Man gibt sich aber keinen Illusionen hin, daß das Ende der Koalition nur aufgeschoben, nicht aber endgültig verhindert werden kann. Lloyd George soll folgende Bedingungen für die Beibehaltung seines Amtes gestellt haben: Bestimmte Versprechungen der Konservativen, daß sie das gegenwärtige Regierungssystem, mit Lloyd George an der Spitze, unterstützen und sich aller Unabhängigkeitsbestrebungen enthalten werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Rentenerhöhung für Tumultgeschädigte.
Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die Reichskommissare bei den Ausschüssen zur Feststellung von Vergütungen für Anführern der Tumultgeschädigten, mit Wirkung vom 1. November 1921 ab, die den Tumultgeschädigten oder ihren Hinterbliebenen zuerkannten Renten im Verwaltungswege auf die Beträge zu erhöhen und festzusetzen, die den Bestimmungen des Reichsversorgungsgesetzes vom 12. Mai 1920 und dem dazu erlassenen Erlaß des Reichsarbeitsmin-

isters vom 1. Dezember 1921 entsprechen. In Preußen sind die Ausführungsbestimmungen zur Übernahme der Kosten auf die Staatskasse bereits ergangen.

Die Befehle des Finanzministeriums

Lam in einer Besprechung der Parteiführer mit dem Reichstanzler zur Sprache, worin der Brief des Ministers Dr. Hermes an Dr. Birth erörtert wurde, in dem Dr. Hermes um eine Entscheidung des Kanzlers über die endgültige Befehle des Finanzministeriums ersucht. In seiner Antwort auf das Ersuchen des Reichsfinanzministers dürfte, wie in Parlamentärskreisen verlautet, der Kanzler darauf hingewiesen haben, daß er den Wunsch des Ministers Dr. Hermes befreitlich finde. Die Befehle des Finanzministeriums hänge jedoch nicht allein von ihm ab, sondern insbesondere auch von der Konfession der Parteien. Im übrigen laubt der Kanzler erst dann eine Entscheidung über die definitive Befehle des Finanzministeriums treffen zu können, wenn die schwebenden Steuerberatungen zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Die gleitende Lohnskala.

Am Pensionsausschuß des Reichstages suchte man die Frage zu klären, wie sich die politischen Parteien zur Einführung einer gleitenden Lohnskala stellen würden. Der Vertreter der deutschen Volkspartei empfahl eine Entschleunigung, wodurch die Regierung um eine Vorlage erlucht wird. Die Demokraten vertraten die Auffassung, daß die automatische Anhebung des Beamtenverdienstes an den Geldwert eine Notwendigkeit sei. Eine Regelung für Beamte könne unabhängig von einer Regelung für Arbeiter und Angestellte erfolgen. Von sozialistischer Seite wurde das bestritten. Die alte Stala müsse vielmehr für alle Gruppen von Arbeitnehmern gleichzeitig oder überhaupt nicht eingeführt werden. Der Zentrumvertreter äußerte Erstaunen darüber, daß man die Anhebung nur für eine einzelne Arbeitnehmergruppe befristete. Solange die alte Stala für die Privatwirtschaft nicht eingeführt sei, könne sie für Beamte nicht beseitigt werden.

Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für Schulen.

In der Verfassung ist die unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel für Schüler vorgesehen, bis heute aber nicht durchgeführt. Die Durchföhrung soll nach dem Geiste der Verfassung der Gemeinden obliegen. Im Bildungsausschuß des Reichstages beantragte der deutschnationale Abgeordnete Dr. Philipp, die Gewährung von Reichszuschüssen an Länder und Gemeinden zur Durchführung der Unentgeltlichkeit. Der deutschnationale Antrag wurde einstimmig angenommen; er hat folgenden Wortlaut: „Die Reichsregierung ist zu ersuchen, den Ländern Beihilfen zu gewähren, damit für unbemittelte und für kinderreiche Familien Lehrmittel frei oder doch verbilligt beschafft werden können.“ Am 10. März beginnt der Ausschuß die Beratung des Reichsschulgesetzes.

Regierungserweiterung in Bayern.

Die Verhandlungen über die Koalition und Regierungserweiterung in Bayern sind abgeschlossen. Die vereinte Koalition der Bayerischen Mittelpartei und der Deutschen Volkspartei tritt wieder in die Koalition ein. Die neu eingetretene Fraktion wird das Justizministerium erhalten.

Steuerzuschuß für kinderreiche Familien.

Die Vereinigung für Familienwohl in Düsseldorf hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, bei der Verabschiedung der Steuererlasse der Kinderreichen zu gedenken. In einer umfangreichen Anlage zu ihrer Witschrift bringt die Vereinigung ein zum Teil erschütterndes Beweismaterial für die Not der Kinderreichen in der heutigen Zeit bei. Sie weist dann darauf hin, daß die neuen Steuererlässe, soweit sie Steuern vom notwendigen Verbrauch erhöhen oder neu einführen, die Lasten der Kinderreichen noch vermehren, anstatt dem Versprechen der Reichsverfassung gemäß auszugleichen. Die Vereinigung bittet daher den Reichstag, vom Ertrag der Umsatzsteuer alljährlich zehn Prozent zurückzustellen und daraus einen Schatz zu bilden, der gemäß dem Versprechen Artikel 119 der Verfassung die Lasten der Kinderreichen ausgleichen soll. Inzeratensteuer und Zeitungsnote.

Der Steuerausschuß des Reichstages hat seine gesamten Beschlüsse über die Staffelform der Inzeratensteuer von 1½ bis 4 Prozent in zweiter Lesung bestätigt. Obwohl die Redner fast aller Parteien für eine völlige oder teilweise Streichung bzw. Milderung der Steuer eintraten, wurden doch sämtliche dahingehende Anträge vom Ausschuß abgelehnt, offensichtlich, weil keiner für den abweichenden Antrag seines Nachbarn stimmen wollte. Besonders bemerkenswert waren die Ausführungen über die Not der kleinen Zeitungen, für welche man fast allgemein in erster Linie Erleichterungen für nötig hielt, ohne jedoch dementsprechende Beschlüsse zu fassen.

Italien.

× Schwere Kämpfe in Fiume. In der durch das d'Annunzio-Abenteuer bekannten dalmatinischen Stadt Fiume ist es durch das Vorgehen der Faschisten zu schweren Kämpfen zwischen den Nationalisten und den Regierungstruppen gekommen. Der Gouverneur von Fiume, Richard

Janaka, mußte sich nach einem sechsstündigen heftigen Kampfe ergeben. Er befindet sich in der Gefangenschaft der Faschisten.

Aus Triest, Pola und den übrigen istrischen Städten waren etwa 1000 Faschisten mit mehreren Panzerautomobilen und größeren Mengen Munition in Flume eingetroffen. Die in der Stadt anwesenden italienischen Karabinieri traten offen auf die Seite der Faschisten. Es wird berichtet, daß die Faschisten im Einvernehmen mit D'Annunzio handelten.

Frankreich.

Die Rüstung des Riesen Goliath. Neben der kolossalen deutschen Reichswehr nimmt sich die kolossale französische Armee wie weilsand der kleine David neben dem Riesen Goliath aus. Sonderbar ist nur, daß der moderne französische Goliath seine Rüstung trotz des unebenbürtigen Gegners immer stärker machen möchte. In der Kammer in Paris wurde erklärt, daß man Deutschland gegenüber 32 Divisionen mit den entsprechenden Reserven braucht, denn Deutschland könne durch Verdreifachung der Reichswehr 21 Divisionen mobil machen und verfüge über 150 000 Mann Stammtruppen in der Schutzpolizei (!) Der Effektivebestand bei 18monatiger Dienstzeit gebe die Möglichkeit, 32 Divisionen zusammenzustellen, vorausgesetzt, daß man über 100 000 Kapitulanten verfüge. Bei nur 70 000 Mann Kapitulanten und 205 000 Mann Kolonialtruppen, die im Entwurf vorgesehen seien, komme man bei 18monatiger Dienstzeit auf eine Gesamthöhe von 660 000 Mann, bei einjähriger Dienstzeit auf 535 000 Mann. Das scheint den Franzosen aber immer noch nicht genug zu sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichstag hat den Reichstages beschloß, die erste Hälfte der neuen Woche sich zu lösen, um den Ausschüssen Gelegenheit zu intensiver Arbeit zu geben.

Paris. Im Laufe des Monats März werden zwei weitere Transporte amerikanischer Soldaten der Rheinlandarmee heimbeordert. Vom Monat April an wird das amerikanische Kontingent nur noch 2400 Offiziere und Mannschaften zählen.

Berlin. Der 23. Kirchlich-soziale Kongress findet vom 24. bis 26. April in Rostock statt.

Deutscher Reichstag.

(180. Sitzung.)

CR. Berlin, 4. März.

Heute wurden zuerst einige kleinere Vorlagen ohne weitere Auseinandersetzung den zuständigen Ausschüssen überwiesen und dann wurde in der zweiten Beratung des

Haushalts des Wiederaufbauministeriums

fortgefahren. Staatssekretär Dr. Müller bezeichnete die Gerüchte über eine geplante Auflösung des Wiederaufbauministeriums als grundlos. Der verwickelte Apparat des Wiederaufbauministeriums kann nicht ohne weiteres einem anderen Ministerium angegliedert werden. Der vom Ausschuss beschlossene Streichung von 78 Stellen habe das Ministerium nur mit schwerem Herzen zugestimmt. Das Ministerium bringe den durch den Friedensvertrag geschädigten Auslands- und Kolonial-Deutschen das größte Wohlwollen entgegen und bedauere nur, daß es nicht alle berechtigten Wünsche erfüllen könne. Der Abbau der Kolonialverwaltung wird nicht verzögert, obwohl wir unermitteltbar

an der Hoffnung festhalten, wiederum Kolonien zu erhalten. Die Regierung bedauert, daß es nicht gelungen ist, mit Frankreich über den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu einem Einvernehmen zu gelangen. Alle unsere Unternehmungen sind bei der französischen Behörde unbeachtet geblieben. Unser Angebot zur Lieferung von 20 000 Holzhäusern hat schließlich nur zur Annahme von 76 Probehäusern geführt. Auf unserer Seite war immer Bereitwilligkeit über Vereinwilligkeit, auf der französischen immer nur Ablehnung. Die französischen Sozialisten sind für die Beschäftigung deutscher Arbeiter am Wiederaufbau, das französische Unternehmertum ist dagegen. Die deutsche Regierung wird trotz allen Abweisungen fortfahren, Material-, Sach- und Arbeitsleistungen zum Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen.

Dr. Haas (Dem.) bemerkte, das Wiederaufbauministerium hat für die Auslandsdeutschen zwar Verständnis und guten Willen, aber damit ist noch nichts getan. Die Stimmung der Auslandsdeutschen ist geradezu verzweifelt geworden. Man muß ihnen endlich ausreichen und vor allem schnell helfen. So wie bisher geht es nicht weiter. Die Entscheidung darüber

ist vorgenommen worden auf der Grundlage des Referentenentwurfes der Regierung. Die darin vorgeschlagene Zahlungsweise verleihe gegen die Würde des Reiches. Den Geschädigten müsse schnell und ausreichend geholfen werden.

Schlichte Befragung des Ministerpostens gefordert.

Abg. Dr. Fleischer (Zentr.) betonte vor allem, der Ministerposten muß schlicht befragt werden, sonst schwindet die Ansicht von der Überflüssigkeit dieses Ministeriums überhaupt. Das Ministerium müßte heißen Ministerium zur Durchführung der wirtschaftlichen Bestimmungen des Friedensvertrages, dann würde seine Notwendigkeit in den weitesten Kreisen eingesehen werden. Ein besseres Zusammenarbeiten mit dem Reichsfinanzministerium ist notwendig, damit es nicht wieder passieren kann wie Polen gegenüber, daß die während des Krieges abtransportierten Maschinen vom Finanzministerium bezahlt und dann vom Wiederaufbauministerium noch zurückgegeben wurden. Weiter trat der Redner für eine wirksame Unterfertigung der aus Polen vertriebenen Gutsbesitzer und Ansiedler ein.

Abg. Graf (N.-Soz.) erklärte, das Wiederaufbauministerium entspreche nicht den Anforderungen, die an eine solche Behörde gestellt werden müssen. Daran ist zum größten Teil die Bureauplatzfrage. Ferner machten sich Kräfte bemerkbar, die man als Saboteure bezeichnen müsse. Bei dem mangelnden Entgegenkommen Frankreichs beim Wiederaufbau müsse man berücksichtigen, daß es die französischen Kapitalisten sind, die dem Wiederaufbau Hindernisse bereiten, weil sie dabei viel verdienen wollen. Geht es nach den Arbeitserlösen, so wäre man mit dem Wiederaufbau heute schon viel weiter.

Bezirke der Auslandsdeutsche.

Abg. Dr. Deermann (Bayer. Volksp.) bemerkte u. a., daß die Entschädigungsverfahren für vertriebene Auslandsdeutsche auf der jeweiligen Geldbewertung angepaßt werden, so daß es dem Geschädigten einseitig sei, ob er sein Geld in einem oder in drei Jahren erhalte. In den Flüchtlingslagern herrschen ungläubliche Zustände. Frauen, Männer und Kinder bauen wie in einem Blechhaus zusammen. Das Liquidationsverfahren, wie es über den Referentenentwurf vorliegt, muß von Mittelstand auf das höchste treffen. Wenn den Auslandsdeutschen, deren Liquidationsverlöse dem Deutschen Reich zugeschrieben worden ist, der Schaden nicht ganz erlattet wird, so müßten sie sich mit dem deutschen Vaterland wenden. Denn durch ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich hätten sie schweren Schaden erlitten. In Zukunft würden viele Auslandsdeutsche ihre Nationalität wechseln.

Abg. Lohrenz (Deutschnat.) führte aus, daß mit dem Wiederaufbauministerium das Schicksal unserer Kolonien eng zusammenhänge. Die Frage des kolonialen Gedankens muß bei uns wach erhalten werden. Die Zustände, erklärte der Redner, wie sie in unseren Schutzgebieten unter dem Mandatsystem sich herausgebildet haben, sind ungeheuerlich. Die Aufstellung unserer Kolonien war ein frecher Raub. Man hat den Raub damit moralisch zu rechtfertigen versucht, daß man ein Verlangen auf kolonialen Gebiete vorwarf. Für die Unhaltbarkeit dieser Behauptung gibt es unzählige Beweise. Auf verschiedene dieser Beweise ging abhann der Redner ausführlich ein.

Abg. Frölich (Komm.) wandte sich gegen die Niedergutmachungsleistungen. Die Regierung schalte in dieser Frage nach Belieben. Das kommt daher, weil der Vertrag zugunsten der herrschenden Klasse, der Großindustrie, sei. Von der Rechten wurde dieser Ausführung lebhaft widersprochen.

Die allgemeine Aussprache über den Haushalt des Wiederaufbauministeriums wurde hierauf geschlossen, und man trat in die Spezialdebatte ein.

Zum Schluß entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Tagesordnung der nächsten Sitzung. Präsident Voche schloß vor, die nächste Sitzung am nächsten Donnerstag abzuhalten und auf die Tagesordnung das Brandweinmonopolgesetz zu legen. Gegen diesen Vorschlag erhob die Rechte Widerspruch, und zwar mit der Begründung, daß bis zum Donnerstag die Entscheidung über die neuen Steuerumlagen in dem Ausschuss noch nicht getroffen sein werde und daß man es daher vermeiden muß, am Donnerstag bereits mit der Beratung einer dieser Steuerumlagen zu beginnen. In diese Auseinandersetzungen griff auch der Reichstanzler, der sich zu diesem Zwecke eingeladen hatte, ein und ersuchte dringend darum, am Donnerstag schon mit der Beratung des Brandweinmonopols als einer der neuen Steuern zu beginnen.

Französische Justiz im Rheinland.

Die „Organisation Consul“.

§ Düsseldorf, 4. März.

Nach dreitägiger Verhandlung fällt gestern abend das französische Kriegsgericht das Urteil gegen die 21 jungen Leute, die angeklagt waren, der „Organisation Consul“ anzugehört zu haben. Die beiden Führer Baella und Labi-

haas wurden zu drei und zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten zehn 1 Jahr Gefängnis, sieben 18 Monate Gefängnis; zwei wurden freigesprochen.

Die Anklage richtete sich ursprünglich gegen 29 Personen. Das Verfahren wurde aber im Verlaufe der Verhandlungen gegen verschiedene Personen eingestellt. Die Angeklagten, die den verschiedenen Berufs angehören, waren beschuldigt, eine geheime Verbindung gebildet zu haben, um bestimmte Bevölkerungskreise zu bewaffnen und einen Bürgerkrieg zu entfesseln. Die Verhaftungen geschahen im Dezember v. J. im Zusammenhang mit Waffenhunden in einer Düsseldorf Bahnhofsstation. Die „Organisation Consul“ hat, wie es in der Anklageschrift heißt, der Brigade Ehrhardt angehöre. Sie hatte Schwelgepflicht und erstrebte die Aufrichtung einer Monarchie mit einem Volksherrscher. Die Mitglieder waren zum unbedingten Gehorsam verpflichtet und unterstellten sich einer von den Angehörigen der Organisation selbst eingeführten Gerichtsbarkeit.

Die Organisation sollte Kampf- und Feldübungen abhalten, Waffen besorgen und Leute für die Selbstschulung in Oberläschen geworden und ausgerüstet haben. Die Angeklagten bestritten die gegen sie erhobenen Beschuldigungen, besonders was das Verhältnis der Organisation zu den Besatzungstruppen angehe. Sie hätten keinen Kontakt mit diesen beabsichtigt, sondern seien lediglich entschlossen gewesen, bei Unruhen und kommunistischen Ausschüben sich der Behörde zur Verfügung zu stellen.

Die Verteidigung der jungen Leute war einem französischen Rechtsanwält übergeben worden, der im wesentlichen auf die Jugend der Angeklagten als ein entlastendes Moment verwies.

Die zukünftige Wohnungswirtschaft.

Verlängerung der Vorschriften in veränderter Form. — Neuer Verleumdung. — Verpflichtung zur Wohnungsabgabe. — Maßnahmen gegen die Raumnott. — Gewerbliche Räume.

Bekanntlich verlieren die verschiedenen gesetzlichen Vorschriften, die die Regierung seinerzeit erlassen hat, um dem Wohnungsmangel wirksam entgegenzutreten, mit dem 31. März ihre gesetzliche Kraft. Bei der gegenwärtig noch unverändert großen Wohnungsnot hält es die Regierung noch nicht für gegeben, einen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft vorzunehmen. Wie verstanden, wird vielmehr das Reichsarbeitsministerium demnächst einen Gesetzentwurf einbringen, der die Verlängerung der Vorschriften auch über den 1. April 1922 hinaus herbeiführen soll. Den Erfahrungen der Praxis entsprechend werden aber voraussichtlich auch eine Reihe von Veränderungen vorgenommen, die teilweise eine ziemlich

Verschärfung gegenüber dem früheren Zustande bedeuten. Während nach den bisherigen Bestimmungen die Frage nicht einwandfrei klar war, ob derjenige, der über eine unbewohnte Wohnung verfügt, verpflichtet ist, diese einem ihm vor der Gemeindebehörde zugewiesenen Wohnungssuchenden zu überlassen, legt der neue Entwurf diese Verpflichtung, die den wichtigsten Grundlag der Wohnungszwangswirtschaft bildet, ausdrücklich fest. Im Falle der Weigerung setzt das Mietvertragsamt einen Mietvertrag fest, nach dessen Abschluß der Wohnungssuchende im Wege polizeilichen Zwanges in der fraglichen Wohnung untergebracht werden kann. Diente die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens bisher lediglich der Bekämpfung der Wohnungsnot, so sieht die künftige Verordnung wirksame

Maßnahmen gegen die Raumnott im allgemeinen vor. Die Beschlagnehmung von gewerblichen und geschäftlichen Räumen ist augenblicklich nur zulässig, soweit sie unmittelbar der Beschaffung von Wohnungen dient. Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, daß diese Räume in Zukunft erfasst werden müssen, auch wenn hierdurch nicht mittelbar Wohnräume freigestellt werden. Dadurch soll die Möglichkeit geschaffen werden, neuen Betrieben die erforderlichen Räume zu Beginn des Betriebes zu beschaffen und die Ausdehnung bestehender Betriebe zu fördern. Gleichzeitig erblickt man in dieser Maßnahme auch ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Neu sind die Maßnahmen des Entwurfs zur Sicherstellung von Räumen, die der Unterbringung der mit der

Durchführung des Friedensvertrages beantragten Behörden, vor allem der Angehörigen der Entente-Kommissionen, dienen sollen. Da sich

Die Grafen von Freydeck.

84]

Roman von A. Osland.

„Das wird schwer halten, sie zu sprechen, Miß! Der Herr ist sehr krank, schon seit Jahren. Er soll die arme Frau arg quälen. Sie lebt vollkommen vereinsamt dahin, immer nur um ihn beschäftigt.“

Ein einziges Mal durfte sie Miß Angela, die nicht ihre rechte Tochter ist, an der sie aber doch sehr hängt, auf einer Tournee begleiten.

Sie waren damals, vor ungefähr drei Jahren, in Europa. Aber die Miß mußte dann allein dort bleiben. O, die Frau hat kein leichtes Leben!

„Nun, wenn Sie nach der Villa wollen, Miß, es ist das allerliebste Haus am Ende jener Allee! Sie müssen gut eine halbe Stunde gehen. Und das Wetter ist so hüßlich! Wollen Sie nicht lieber den Regen hier abwarten? Es ist leider gerade kein Regen da!“

Hilda Bentheim dankte mit ein paar Worten und trat hinaus in den Regen und die Dunkelheit. Einige Minuten später war ihre schlanke Gestalt zwischen den uralten Stämmen der Allee verschwunden. Sie hätte später niemals sagen können, wie sie den weiten und einsamen Weg eigenlich zurückgelegt hatte. Ihr Kleid war naß, denn der Regen strömte immer heftiger hernieder; sie mußte sich tapfer gegen den Sturm wehren, und ihre Füßchen in den feinen Schuhen versanken beinahe in dem feuchten Sande des Weges.

Dort und da schimmerte ein villenartiges Gebäude aus einem der langhingelegten Gärten. Aber es war immer noch nicht das letzte Haus —

In Hilda Bentheim klang der Spruch der Freydecks: „Niemand zurück!“ Auch in ihren Adern rollte Freydecksches Blut.

Und dieses trotzig, wilde Blut bäumte sich auf und trieb sie vorwärts trotz ihrer geheimen Angst, trotz der Rutlosigkeit, welche sie jedesmal besiel. Sie tat kein Unrecht.

Ein Kind hat ein Recht, zu der Mutter zu kommen, auch wenn diese Mutter längst einen anderen Namen trägt. Das Unrecht war auf Seiten dieser Mutter, welche nie einen Gedanken oder eine Tat der Fürsorge mehr hatte für ihre einzige Tochter.

Sie, Hilda, wollte ja nichts von diesen reichen Barninis. Kein Almosen; o Gott, nein! Nur Liebe und mütterlichen Mut, sonst nichts —

„Während der langen Eisenbahnfahrt, beim Anhören der Worte des Bahnbeamten und jetzt, da sie einsam in diesem Unwetter das Haus suchte, in dem ihre Mutter — ihre Mutter! — wohnen sollte, war eine Art Trost über das Mädchen gekommen. Die weiche Stimmung war allmählich verloren. Sie kam doch nicht als ein Eindringling, als eine Bettlerin! Sie war das Kind, welches zur Mutter kommt.“

Da war das Haus, düster, prächtig, mit Bierat überladen, umgeben von einem parkähnlichen Garten, aus dem sich das weitläufige Gebäude dunkel heraus hob. Es mußte das richtige Haus sein; denn dahinter begann gleich der Wald. Einsam, öde und ungaslich sah es aus. Und hier sollte sie ihre Mutter finden?

Scharf, gellend stieg der Ton der Klingel durch die abendliche Stille. Einige Zeit danach wurde die Haustür von einem alten, mürrischen Diener geöffnet. Unwirsch fragte er nach dem Begehre des jungen Mädchens.

„Ich wünsche Frau Barnini zu sprechen. Meinen Namen möchte ich nur ihr nennen.“

„Madame empfängt niemand.“

Die Tür wollte sich schon wieder schließen, aber Hilda trat mutig einen Schritt vor.

„Ich muß die Dame sprechen. Ich habe Nachrichten von höchster Wichtigkeit für sie!“

Der Alte zögerte. In diesem Augenblick klang aus dem Hause ein eigentümliches, furchtbares Schreien, ein Stöhnen und Wehnen, das sich seltsam unheimlich vermischte mit dem Rauschen des Regens und dem Brausen des Windes.

Hilda horchte entsetzt. Der Diener merkte wohl den erschrockenen Ausdruck in ihrem klaren Gesicht; er sagte: „Der Herr ist krank — schon lange. Er hat wieder einen Anfall. Da kann die Gnädige nicht weg von ihm, ehe er einschläft. Und wer weiß, ob dies geschieht! Das geht oft tagelang so fort. Freilich: heute ist er schon erschöpft. Ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie warten lassen kann!“

Da zog eine Tür auf, eine schlanke Gestalt eilte heraus in den Flur. Soll sie das Bild, welches aus dem Zimmer drang, in das schöne, blasse Gesicht und die dunklen Locken Angela Barninis.

„Friedrich, das ist entsetzlich!“ rief die junge Geigerin außer sich. „Geradezu furchtbar! Und das alles muß Mama in einem fort mit anhören! O Gott!“

Sie prallte fast mit Hilda Bentheim zusammen, welche in der Halle stand. Der Blickschimmer streifte nun auch dieses in seiner blonden Schönheit so ganz andere Mädchen-

angeht warnung juhr ergrauten jurua. Zwei Minuten später hatte sie von dem Diener vernommen, daß das fremde Mädchen ihre Mutter zu sprechen wünsche, und ganz unbedenklich, in ihrer raschen, liebenswürdigen Art sagte sie:

„Natürlich können Sie warten, Fräulein! Bitte, hier —“ sie ging voraus nach einem entfernten Zimmer — „es wird nicht sehr lange dauern; denn der arme Papa erbält eben ein Pulver. Mama meint, er wird dann einschlafen. Er hat ein furchtbares Kopfweiden — geradezu entsetzlich! Und sobald er munter wird, muß Mama bei ihm sein, denn ohne sie kann er nicht eine Minute sein!“

Sie sprach freundlich fort, ohne die junge Fremde, die so fein und schön ausah, nach ihrem Namen zu fragen. Bisher war die ganze Unterredung englisch geführt worden. Jetzt rief Angela einem herbeieilenden Stubenmädchen ein paar deutsche Worte zu.

Hilda Bentheim wandte sich bei den vertrauten Klängen rasch um.

„Ach, Deutsch,“ sagte sie wie sehnlichst; denn außer mit Fritz Bentheim hatte sie in all diesen Jahren ihre Muttersprache nicht gesprochen.

Angela hatte die Tür geschlossen, das Geschrei verhallte. Die Geigerin atmete tief auf, wie erlöst.

„Ich spreche immer Deutsch, wenn ich jemand dazu finde,“ sagte sie, ihrem unbekanntem Gast einen Stuhl anweisend. „Meine Mutter war eine Deutsche, auch meine zweite Mutter stammt von dort. Ich selbst war viel drüben, und mir ist Deutschland eine liebe Heimat geworden. Ich möchte, ich könnte hinüber, jetzt gleich!“

„Ich auch!“

Es klang wie ein Echo von den Lippen des blonden Mädchens. Unwillkürlich folgten ihre Blicke jetzt denen ihrer Genossin, welche einen verträumten, sehnlichstigen Ausdruck angenommen hatten.

Im nächsten Moment vergaß Hilda alle eingelernte Sitte, alle Zurückhaltung. Mit einem Aufschrei sprang sie empor und hatte gleich darauf eine große Photographie von dem Schreibisch genommen, der an der einen Wand stand.

„Georg,“ sagte sie, so tief erschüttert, daß sie kaum die Silben formen konnte. Und dann noch einmal: „Georg Günther!“

Das Bild zeigte zwei schöne, ernste Köpfe. Ueber den ersten glitten Hildas Augen hinweg, an dem zweiten blieben sie haften. Ja, das war Georg! Der reifer, männlicher sah er aus, ernst, weit über seine Jahre. In seinen Augen lag ein süßes Sehnen. Aber es waren nicht mehr die Augen eines Jünglings, sondern treue, tiefe Männeraugen.

Infolge der bestehenden Kaunnot in dieser Hinsicht ganz besonders große Schwierigkeiten im Laufe der letzten Zeit eingeleitet haben, soll künftig das Reichsfinanzministerium in dringenden Fällen befugt sein, die Beschlagnahme von Räumlichkeiten für diese Behörden selbst vorzunehmen und in alle Rechte zu treten, die sonst nur den Gemeindebehörden zustehen. Wollig neu geregelt werden soll auch das Verwaltungsverfahren gegen eine von der Gemeindebehörde getroffene Verfügung. Augenblicklich ist dafür das Mieteinigungsamt die letzte Beschwerdeinstanz. Gegen die Einsetzung der Mieteinigungsämter als Beschwerdeinstanz haben aber verschiedene Landesregierungen und Gemeinden, insbesondere auch der Deutsche Städtetag, Vorstellungen erhoben. Der Entwurf überträgt die Regelung des Beschwerdeverfahrens der obersten Landesbehörde, die das Verfahren in der Weise auszuführen soll, wie es den Bedürfnissen des Landes entspricht. — Da das neue Gesetz vor dem 1. April d. J. in Kraft gesetzt werden muß, werden sich die parlamentarischen Körperschaften bereits in nächster Zeit damit zu befassen haben.

Welt- und Volkswirtschaft

Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder schweizerische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Franken, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gesucht.)

| Erdriempflanze | 4. 3. | | 3. 3. | | Stand 1. 8. 14 |
|---------------------|---------|---------|---------|---------|----------------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief | |
| Dänland .. Guld. | 9540,45 | 9550,55 | 9640,36 | 9559,75 | 170 M. |
| Dänemart. .. Kron. | 5334,85 | 5345,35 | 5334,65 | 5345,35 | 112 .. |
| Schweden .. Kron. | 8853,30 | 8866,70 | 8833,35 | 8848,65 | 112 .. |
| Norwegen .. Kron. | 4400,55 | 4409,45 | 4400,50 | 4409,50 | 112 .. |
| Schweiz .. Franc | — | — | — | — | 72 .. |
| Amerika .. Doll. | 251,74 | 252,26 | 251,49 | 252,01 | 4,40 .. |
| England .. Pfd. | 1111,35 | 1116,15 | 1113,35 | 1116,15 | 20,20 .. |
| Frankreich .. Franc | — | — | — | — | 80 .. |
| Belgien .. Franc | — | — | 2187,80 | 2192,20 | 80 .. |
| Italien .. Lire | — | — | — | — | 80 .. |
| Österr. .. Kron. | 4,53 | 4,82 | 4,56 | 4,82 | 85 .. |
| Ungarn .. Kron. | 35,58 | 35,84 | 35,36 | 35,44 | 85 .. |
| Tschechien .. Kron. | 416,65 | 411,45 | 408,05 | 408,95 | — |

Berlin, 4. März. (Stand der polnischen Mark.) Polenmarkt an der heutigen Börse mit 5,85 W. bewertet.

Rah und Fern.

Ende der Frankfurter Goethewoche. Die Goethewoche brachte auch eine Aufführung der „Zauberflöte“ von Mozart, bei der Thomas Mann über die Idee der organischen Zusammengehörigkeit von Bekenntnis und Erziehung sprach. Am 2. März wurde „Phigeneia auf Tauris“ von Staud in der Straußschen Bearbeitung aufgeführt. Am 3. März fanden die Festvorstellungen ihren Abschluß mit einer Aufführung des „Tasso“. Vorher sprach der Dramatiker Fritz v. Urruh. Er gedachte der Millionenopfer des Weltkrieges und beschwor die Frauen, die ihre Söhne im Kriege verloren haben, den Krieg für immer zu verabschauen. Er hat die Jugend auf den Schulbänken, nicht an den Kriegsgeschichten der alten Griechen und Römer zu hängen, sondern für das neue Leben der Freiheit zu arbeiten. Mit großer Leidenschaftlichkeit verdammt Urruh den Geist des Materialismus und den „Bajillus des Größenwahns“, der zu verfallen ist. Es sei bemerkt, daß Urruh den Krieg als preussischer Offizier mitgemacht hat.

Erweiterung des Blitzfunktelegraphenverkehrs. Der seit einigen Wochen zwischen dem Haupttelegraphenamt in Berlin und dem Telegraphenamt Hamburg verkehrte eingeleitete Blitzfunktelegraphenverkehr ist seit dem 1. März auch auf die Telegraphenanstalten bei den Börsen in Berlin und Hamburg ausgedehnt worden. Ferner wird mit Rücksicht auf die Leipziger Frühjahrsmesse vom 6. März ab auch Leipzig (einschließlich Börse) in den Blitzfunkverkehr einbezogen. Die Ausdehnung des neuen Dienstes auf weitere Orte wird in kurzer Zeit erfolgen.

Hilma Wentheim konnte ihre Blicke nicht losreißen von diesem altvertrauten Antlitz, das ihr doch so fremd erschien. Die Jugendliebe erstand mit aller Macht, das Jetzt verfant.

„Wer sind Sie?“ fragte da eine sanfte Frauenstimme von der Tür her. „Sie wünschten mich zu sprechen?“ Hilma wandte der Näher tretenden ein tief erblaßtes Gesicht zu. Mit zitternden Händen legte sie das Bild nieder. Die dort stand, dicht neben der Tür, durch welche Angela eben hinausgeschlüpfte, das war Lucie Barnini!

Hilma erkannte sie augenblicklich nach den Bildern, obgleich diese Frau sehr gealtert war. Ein Zug tiefen Schmerzes lag um den schönen Mund, die Augen waren trübe, durch das volle Haar zogen sich silberne schimmernde Streifen.

In all diesen leuchtvergangenen Stunden hatte Hilma an diese Frau gedacht, die ihre Mutter sein sollte. Jetzt, da sie ihr gegenüberstand, jetzt rührte sich nichts in ihr, kein aufwallendes Gefühl zog sie übermächtig zu ihr hin, drängte ihr den heiligen Namen „Mutter“ auf die Lippen. Diese Frau schien ihr so ganz fremd!

„Ich heiße Hilma Wentheim“, sagte das junge Mädchen endlich laut in die Stille hinein.

Eine Sekunde lang schien es, als wankte die Gestalt der Frau. Dann trat sie einen Schritt vor. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr. Da ergänzte Hilma:

„Die Tochter Fritz Wentheims, der vor drei Tagen gestorben ist.“

„Gestorben?“ schrie Lucie Barnini auf. Dann sank sie in den großen Lehnstuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Sie weinte nicht, und sie sprach auch nichts weiter.

Tiefes Schweigen umgab Hilma und Lucie, welches wuchs und wuchs und zu einer Mauer wurde. Kein Laut rinasum, als das Brausen und Schönen des Windes, welcher um das einsame Haus ging. Hilma wartete; sie mußte ja doch sprechen — jene Frau, die ihre Mutter sein sollte, sie mußte doch ihre Arme endlich öffnen und ihr Kind hineinreißen, ihr langentbehrtes Kind!

Aber nichts von alledem geschah. Lucie Barnini sah ganz regungslos und hielt ihr Gesicht noch immer in den Händen verborgen. Sie schien das junge Mädchen vergessen zu haben. Hilmas Augen füllten sich langsam mit schweren Tränen.

„Mutter!“

Sie hatte das Wort ganz leise gesprochen, sie hatte es eigentlich gar nicht sagen wollen. Aber es drängte sich förmlich ihr auf die Lippen, und zugleich schüttelte sie plötzlich ein so wildes, verzweifelltes Schluchzen, wie noch

○ Schwere Unfall des Abgeordneten Ledebour. Der unabhängige Reichstagsabgeordnete Ledebour hat einen schweren Unfall erlitten. Er wurde an der Potsdamer Brücke in Berlin von einem Radfahrer angefahren und kam so unglücklich zu Fall, daß er einen Oberschenkelbruch davontrug. Er wurde in das Kreiskrankenhaus in Pichlerstraße gebracht. Ledebour steht kurz vor der Vollendung seines 72. Lebensjahres und trankt bereits seit Jahren an einem Beinleiden.

○ Beschlagnahmtes Schiebervermögen. Die Textilverkehrsbehörden an der sächsisch-böhmischen Grenze nehmen bauernd zu. Dieser Tage ist es den Behörden gelungen, den Geschäftsführer Gustav Seifert in Markhausen in Böhmen bei einer Schiebung im Gesamtwerte von 158 654 Mark zu erwischen. Dem Schieber gelang es, zu entkommen, doch konnte sein Vermögen in der Höhe von 500 000 Mark, das er in Deutschland angelegt hat, beschlagnahmt werden.

○ Hunde im Volksskeide. Aus Forst in der Lausitz war jüngst gemeldet worden, daß in der Nähe der Stadt von einem Gutsinspektor zwei Wölfe erlegt worden seien. Diese vermeintlichen Wölfe haben sich als hart verwitterte Hunde entpuppt. Der um ein Gutachten angegangene Rufos am Berliner Zoologischen Museum, Professor P. Ratcliffe, hat die Zugehörigkeit der Tiere zu den Hausbunden einwandfrei festgestellt.

○ Schweres Frühjahrsgewitter über Köln. Nach einem ungewöhnlich milden und sonnigen Frühlingstag ging am Abend des 1. März über Köln ein fürchterliches Gewitter nieder. Blitz, Donner und Hagel tobten wie im schwülsten Hochsommer. Die Oberleitung der Straßenbahnen wurde an mehreren Stellen zerstört, so daß ein großer Teil des Netzes funktionslos außer Betrieb gesetzt war.

Neueste Meldungen.

Bilderhürmer in Läden.

Lübeck. Das kürzlich im hiesigen Dom aufgestellte Christusbild von Ludvig Sties, das wegen seiner expressionistischen Formen bei einem Teil der Bevölkerung Aufsehen erregte, wurde gestern von unbekanntem Täter zerstört, indem sie den Kopf abtrennten.

Verhaftung eines künftigen englischen Finanzmannes in Neapel.

London. In der Londoner Finanz- und Geschäftswelt bildet vor einiger Zeit das Fallissement einer der größten englischen Versicherungsgesellschaften, der City Equitable Fire Insurance Co., das Tagesgespräch. Der Zusammenbruch war erfolgt infolge geschäftlicher Manipulationen des leitenden Direktors Gerard Brown. Dieser verhaftet, als die Katastrophe bekannt wurde, spurlos aus London und konnte von der Polizei nicht ausfindig gemacht werden. Die Spuren des Flüchtigen führten zunächst nach Paris, von da nach Italien, wo er jetzt endlich in Neapel auf Grund eines heimlichen Haftbefehls von der italienischen Polizei verhaftet werden konnte.

Der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Handelsvertrages. DA. Riga. Der aus Berlin zurückgekehrte Staatskontrollleur Osolin, der an den deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen in Berlin teilnahm, hat hier offiziell mitgeteilt, daß die bestehenden Differenzen zwischen den beiden Staaten soweit beigelegt sind, daß der Handelsvertrag mit Deutschland voraussichtlich in der nächsten Woche unterzeichnet werden kann.

Die Autonomie der Kanarischen Inseln.

DA. Helsingfors. Der Landtag der Kanarischen Inseln sprach sich einstimmig für Annahme des finnischen Autonomiegesetzes aus. Es sind bereits die erforderlichen Schritte eingeleitet, daß auf Grund des Gesetzes für die Inseln ein neuer Landtag gewählt werden kann.

Weitere Entwertung des Sowjetrubels.

Moskau. Das Volkswirtschaftsministerium für Finanzen hat den Kurs des Sowjetrubels für den Monat März auf 200 000 Sowjetrubel festgelegt.

Eine große Goldsendung für Angora von den Griechen beschlagnahmt.

DA. Athen. Den griechischen Behörden ist es gelungen, zwischen Adin und Rizem eine große Goldbarren, die für die Angoraregierung bestimmt war, zu beschlagnahmen. Der Wert des beschlagnahmten Goldes belief sich auf vierzig Millionen türkische Pfund.

nie in ihrem jungen Dasein. Das — das sollte ihre Mutter sein? Diese stumme Frau, die kein einziges Wort für sie sand! Von all den Enttäuschungen, die sie erlebt, war dies die härteste!

Lucie Barnini ließ die Hände sinken und umring die ganze Gestalt des Mädchens mit einem langen Blick.

„Die Toten werden lebendig“, sagte sie leise vor sich hin, „da steht Gretchen Wentheim, ganz wie sie der einst gemessen! Das ist ihr Mund, ihr Haar — aber die Augen, der Ausdruck sind von Ernst!“

„Gretchen Wentheim war die einzige Schwester meines Vaters“, sprach Hilma mühsam in die wieder entstandene Stille hinein.

„Ja, so war es!“ vollendete die Frau, „und sie zog Ernst Frenck nach ins Ungewisse, meinem Bruder, meinem lieben Bruder, und ich ging mit Fritz Wentheim hinüber in eine neue Heimat“ — sie sprach den Namen fast unsicher — „aber all dies ist lange her — sehr lange — Ernst ist tot und Grete ist tot — und nun ist auch Fritz!“

Hilma mielte neben ihr hin.

„Fritz Wentheim, mein Vater, ist gestorben, immer an dich denkend“, sagte sie sanft; „hier, deine Bilder — die trug er auf dem Herzen — und seine letzten Worte waren: Ich habe sie lieb!“

Lucie Barnini sah starr vor sich hin.

„Lieb?“ wiederholte sie schneidend. „Lieb? Und hat Wechsel gefälligst und Schande über unseren Namen gebracht und ist ein Spieler geworden, der vom Unglück der anderen lebt, und —“

Hilma hatte sich hoch aufgerichtet. Fast drohend blickten ihre Augen nach der Frau hin.

„Und doch — und doch — er hat dich liebgehabt!“ rief sie heftig; „ich weiß nicht, ob all dies wahr ist, was du sagst! Aber auch wenn es wahr ist, so sage ich dir eins: er war besser als du! Trotz alledem! Denn er hat an dir gedankt mit einer Liebe, die alles überdauerte, und er hat seine eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt, um neben mir sein zu können, als ich in Rot war. Alles, alles hätte er für mich hingeben! Du aber — du hast dich nie um mich geforgt und nie um mich gekümmert!“

Lucie Barnini stand nun auch jäh auf.

„Kind“, sagte sie entschlossen, „nun höre mich! Ich habe dir etwas zu sagen, was dir wehe tun wird; und doch mußt du die Wahrheit erfahren! Fritz Wentheim glaubte doch, du seist sein Kind! Ich aber wußte es, daß du es nicht bist, denn sein und mein Töchterchen ist tot zur Welt gekommen!“

Regierungslieg in Rumänien.

Jakarek. Die bisher bekannt gewordenen Ergebnisse der Senatswahlen, wonach hundertfünf Kandidaten auf die Regierungspartei und zwölf auf die Opposition entfallen, lassen einen großen Erfolg der Regierung voraussehen.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Erst kommt Polen.

Breslau, 6. März. (tu.) Ueber die militärische Uebernahme des an Polen fallenden Gebietes bringen die polnischen Blätter Presseinformationen des Majors Jeroz jebnicki, der berichtet, daß die polnischen Truppen unter General Sceptycki in 3 Gruppen einzeln werden und zwar in der Richtung Kattowitz, Myslowitz, Czenstochau, Herby und Scieszsch-Plesch. Erst 24 Stunden später werden die Deutschen einrücken. Die interalliierten Truppen werden das Gebiet übergeben und sich nach ihrer Konzentration aus Oberschlesien zurückziehen. Die Franzosen werden sich in Czenstochau versammeln, über die Tschechoslowakei heimreisen, die Italiener in Ratibor und die Engländer in Breslau.

Erste Gefahr für die südslawische Bevölkerung.

Belgrad, 6. März. (tu.) Blättermeldungen aus Sufak zufolge besteht für die Südslawische Bevölkerung in Fiume erste Gefahr, da sie von den Faschisten bedroht wird. Das Blatt Nowosky verlangt, daß die Regierung mit Waffengewalt interpelliere.

Um die deutschen Farbstoffe.

Newyork, 6. März. (tu.) Die letzten Sitzungen im Kongress wegen der deutschen Farbstoffe sind äußerst lebhaft geworden. Es hat den Anschein, als ob unter den Abgeordneten die Stimmung für die Einfuhr günstig geworden ist.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 6. März.

— Eine linde, echte Vorfrühlings-temperatur hat den rauhen Februar abgelöst. Ueberall auf Wiesen und Feldrainen lugen die ersten grünen Grasspitzen hervor. In den Gärten sprießen Schneeglöckchen und Krokus. Star und Anselm sind inzwischen heimgekehrt, das Fleder der letzteren und das lebensfrohe Pfeifen der ersteren geben der wiedererwachenden Frühlingsnatur, gaben dem gestrigen Sonntage die erste ausgeprochene Lenznote. Die lachende Sonne lockte die Menschen ins Freie. In den zeitigen Abendstunden lehrten sie wieder heim, einige beladen mit dicken Sträußen Weidenläggen, die zu Beginn des Frühjahrs den Vienen fast die einzige Nahrung geben und deren Abreißer mit empfindlichen Strafen bedroht ist. Jedes Jahr ergeben die gleichen Verbote, aber sie vermögen nicht die Hand der Menschenlinge zurückzuhalten, die sich verlangen nach diesen ersten blühenden Frühlingsboten austreckt.

— Der Obstbauverein versammelte gestern nachmittags 3 Uhr seine Mitglieder bei der hiesigen Halle und besichtigte eingehend die städtische Obstanlage an der Limbacher Straße, die ungeteilte Anerkennung fand. Die Pflanzweite der Bäume wurde als zu eng bemängelt. Anschließend hielt im „Löwen“ Herr Obstgärtner Franz Briesnig einen sehr instruktiven Vortrag über seine Erfahrungen im Obstbau. Er wußte Interessantes zu erzählen von der Schaffung seiner jetzt über 6000 Obstbäume umfassenden Anlage, von Erfolgen und Fehlschlägen in den 20 Jahren ihres Bestehens, und gab gute Ratsschläge betr. der Holzunterlage, des Pflanzens, des Düngens und endlich der Ernte und des Abfanges. Reicher Versfall wurde ihm für seine Ausführungen zuteil. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Landschaftspächter Bäuerle, gab noch bekannt, daß für den Baumwärtterkursus in Wilsdruff sich 11 Privatpersonen gemeldet hätten, daß aber keine einzige

Ein Ausschrei unterbrach sie. Hilma hatte ihn ausgestoßen. Aber die Frau legte jetzt ihren Arm um die Wankende und sprach weiter, ruhig, überzeugend: „Sieh, Kind, das war so: Ich war bei meinem Bruder Ernst auf seiner Farm in Südamerika, als das Kind zur Welt kam. In derselben Nacht wurde auch meinem Bruder ein Töchterchen geboren, weshalb er immer sagte, dieses Kind sei nicht sicher vor unserem Bruder Hugo, und dieser dürfte nie, nie erfahren, daß er, Ernst, lebt.“

Aber als er sein Kind zum erstenmal in die Arme schloß da weinte er, der tolle Ernst, so heiße Tränen, wie ich noch keinen Mann je weinen sah. Und Gretchen weinte mit ihm. Jedenfalls glaubten beide ihr Kind in Gefahr.

Sie waren ja überhaupt immer wie auf der Flucht, und es ging ihnen sehr schlecht. Sobald Grete wieder gesund war, wollten sie die Farm verkaufen und noch weiter südwärts ziehen.

Sie beschworen mich beide, dich mitzunehmen nach Newyork als mein eigenes Kind. Ich sollte auch Fritz nichts sagen, sie fürchteten keinen Widerspruch, ich sollte nur für ein paar Jahre die kleine Hilma für mein Kind ausgeben. O, wenn du damals die beiden verzweifeltsten Menschen gesehen hättest — auch du hättest nachgegeben.

Und ich war schwach, krank, willenlos, ich weinte um mein eigenes totes Kindchen und habe meinen Bruder von jeder vergöttert. So tat ich ihm den Willen. Du aber, wenn du wirklich jenes Kind bist — aber die Ähnlichkeit läßt keinen Zweifel zu —, dann war dein Vater Ernst Graf von Frenck, und deine Mutter war seine rechtlich angeordnete Frau!“

Hilma griff in ihre Tasche. Steckten da nicht ihre Papiere von daheim? Ja!

Lucie Barnini überstreckte sie mit einem kurzen Blick. „Sei mir willkommen“, sagte sie erschüttert; „ich dachte, du seiest längst auch tot — tot wie die anderen. Man sagte ja, du wärest in die Donau gegangen; jetzt kommt es mir seltsam vor, daß noch eine Frenck lebt: Hilma — Gräfin von Frenck!“

Sie konnte nicht vollenden. Und jetzt legte sie wirklich die Arme um ihre Nichte und stützte sie liebevoll, die zusammenbrach wie ein angehohenes Reh.

Als Hilma am nächsten Morgen aus einem tiefen, erquickenden Schlummer erwachte, schien die Sonne hell in ein großes, freundliches Zimmer. Angela Barnini saß an ihrem Bett, und auf dem Tischchen daneben stand Georgs Bild. Hilma griff sich nach der Stirn.

Wo war sie? Träumte sie? Angela neigte sich über sie und küßte sie.

Gemeinde es für notwendig erachtete, Leute von sich aus zu dem Kurfus anzumelden. Ob unter diesen Umständen die Amtshauptmannschaft Meissen noch Wert auf Abhaltung des Kurfes lege, steht noch dahin.

— **Bei Jungbühnens.** Das Salz des Lebens, die Würze des Alltags reichte in unbefleglichem Humor und gesunder Freude die altbekannte und beliebte Herren-gesellschaft Oscar Jungbühnens gestern abend den Besuchern aus Stadt und Land, die den geräumigen Saal des „Löwen“ bis auf den letzten Platz füllten. Das Programm brachte sein abgedünnte Quartette, Liebeslieder eines einschmeichelnden Tenors, humoristische Soloszenen, Vorträge des Damenorchesters in gutgeschulter Kopfstimme und 2 komische Gesangsstücke, die den Direktor Jungbühnel in seinem ureigensten Element erscheinen ließen. Das Haus hallte wider von herzhaftem Lachen und die Gesellschaft feierte als Sorgenbrecher wahre Triumphe. Jungbühnel und die Semmer erwarben sich durch dies Gastspiel wieder neue Freunde, die mit den alten auf ein baldiges Wiedersehen hoffen.

— **Eisenbahn Güterverkehr.** Die Annahme von Frachtfrüchtgut nach Glauchau und Sebnitz verboten.

— **Finnische Kriegsauszeichnungen.** Die finnische Regierung hat für die Teilnehmer an der Expedition nach Finnland eine größere Anzahl Erinnerungsmedaillen überwiesen. Chemalige Angehörige des Jäger-Bataillons 4, sächsischen Karabiner-Regiments, Division 512, Fernsprech-Abteilung Nr. 512 und Feldlazarett 331, die in Finnland mitgekämpft haben, können die Erinnerungsmedaille sofort bei der 4. Division in Dresden-N. beantragen. In dem Gesuch sind Dienstgrad, Truppenteil, Geburtsort, Geburts-tag und Beruf anzugeben.

— **Die sinkenden Eierpreise.** In den letzten Tagen sind die Eierpreise ziemlich stark heruntergegangen, wahrscheinlich deshalb, weil ein starkes Ueberangebot auf dem Markte herrscht. Sogar in den Häusern ist das Anbieten der Eier wieder stark zu beobachten, und zwar werden 2 Mk. weniger für das Ei gefordert als im Januar und Februar. So meldet der Frankfurter Generalanzeiger. — **Wütendes Frankfurt!**

— **Die neueste Steuerblüte.** Die Not der Gemeinden schreit zum Himmel. Die Kassen sind leer. Was alles hat man nicht schon erfunden: Regensteuer, Balkonsteuer, Nachtschwärmersteuer usw., aber den Vogel abgeschossen hat wohl die Gemeinde Kreischa, denn dort soll auf Beschluß des Gemeinderates jetzt eine Vornamensteuer erhoben werden für jeden 2. oder mehr Namen bei der Anmeldung beim Standesamt. Diese ganz neu- und eigenartige Steuer soll die Standesamtskosten decken.

□ **Verteuerungsverbilligung für Studierende.** Der Reichs-verkehrsminister hat angeordnet, daß Schüler-Monats-karten fortan auch von den ordentlichen Studierenden der Verwaltungsschulen benutzt werden können. Die grundsätzliche Tarifbestimmung, daß Schüler-Monatskarten an Personen in selbständiger Lebensstellung nicht ausgegeben werden, bleibt hierdurch unberührt. Die Maßregel wird in Kürze durchgeführt werden.

□ **Das Porto der Auslandsbriefe.** Das Reichspostministerium hat über die Behandlung unzureichend freigemachter Auslandsbriefe besondere Bestimmungen getroffen. Die Aufgabepostanstalten sind zu einer scharfen Überwachung solcher Sendungen verpflichtet und sollen sie dem Absender zur Vervollständigung der Freimachung zurückgeben, wenn damit nicht ein besonderer Zeitverlust verbunden ist. Wird also ein Auslandsbrief unzureichend freigemacht in den Briefkasten geworfen, so wird er dem Absender mit dem nächsten Bestellgang zurückgeliefert, damit er die fehlenden Gebühren ergänzt und damit keine unzulässigen Kosten entstehen. Nur folgt jedoch das Reichspostministerium, daß diese Bestimmung von den Postanstalten oft übersehen werde und unzureichend freigemachte Sendungen weitergegeben werden; bei den Grenzpostanstalten liegen täglich Tausende solcher Sendungen, die als unzureichend freigemacht gekennzeichnet sind und nun im Ausland mit Strafporto belastet werden müssen; denn eine Nachsendung zur Vervollständigung der Freimachung durch den Absender würde zu großen Zeitverlusten führen und die Absender zu Beschwerden veranlassen. Die Reichspostverwaltung hat weiter angeordnet, daß die Aufgabepostanstalten unzureichend freigemachte Auslandsbriefe selbstständig vervollständigen können, wenn mit dem Absender hochwichtige Beziehungen bestehen.

— **376793** wieweigende Haushaltungen waren laut nun bekannt gegebener amtlicher Feststellung im Freistaat Sachsen am 1. Dezember 1921 vorhanden. Die Gesamtzahl dieser Haushaltungen im Reich bezifferte sich auf 6596501. Am 1. Dezember 1920 waren es 6595272, es ist also nur eine unbedeutende Zunahme erfolgt.

— **Dresden.** Die beste Charakteristik zur Abnahme des Briefverkehrs gab einem Geschäftsleiter ein Briefträger auf die vom Kaufmann gestellte Frage: „Nun, Ihr kommt doch recht zeitig jetzt, sind denn die Bestellungen geändert?“ Briefträger: „Ja, in die zweiten, dritten und vierten Etagen gib's kaum noch etwas zu bestellen!“ Damit meinte der Stephensbote, daß der Briefwechsel der privaten Bewohner fast ganz aufgehört hat und nur der unvermeidliche geschäftliche und berufliche Briefwechsel aufrecht geblieben ist!

— **Arnsdorf.** Die „Arnsdorf-Zeitung“, die bisher täglich erschien, hat ihr Erscheinen auf dreimal wöchentlich reduziert.

— **Zittau.** Der Ausverkauf Zittaus durch die Bevölkerung der benachbarten tschecho-slowakischen Grenzbezirke steht jetzt wieder in hohem Flor. Die Ursache dazu ist der hohe Stand der Tschechenkrone.

— **Liebenwerda.** Ein junger Mann aus Fürstentum, der sich im Zuge an die Wagentür gelehnt hatte, stürzte kurz vor der Ankunft des Zuges auf dem Bahnhofe Liebenwerda aus dem Wagen, schlug mit dem Kopf auf die Schienen auf und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

— **Chemnitz** Die Altiengefellchaft „Wanderer-Werke“ in Schönau, die schon oft von ihren Jahrgewinnen größere Beiträge für wohltätige und gemeinnützige Zwecke gespendet hat und dadurch mancherlei Not mit steuern half, hat von ihrem letztjährigen Geschäftsgewinn wieder zwei Millionen Mark als Beitrag zur Behebung der Wohnungsnot in

Chemnitz und den angrenzenden Gemeinden zur Verfügung gestellt.

— **Olbernhau.** Ein Kalb mit zwei Köpfen, ein immerhin seltenes Naturwunder, wurde hier zur Welt gebracht. Einer der Köpfe ist weiß, der andere aber schwarz. Das junge Tier, das im übrigen keinerlei Mißbildung aufweist und an der Mutter mit beiden Mäulern gleichzeitig saugt, soll an eine Abnormitätenschau verkauft werden.

— **Reichslau.** Beim Passieren der Station Reichslau fuhr der Falkenheimer Zug auf ein auf dem Uebergang bei der oberen Schloßstraße stehendes Auto, dessen Motor versagt hatte, mit voller Geschwindigkeit auf. Das Gerippe des Autos wurde vollständig zertrümmert und etwa 100 Meter weit fortgeschleift, bis der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Die Personen konnten sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen.

— **Leipzig.** Am Freitag morgen 6 Uhr wurde auf dem Bahnhöfe auf Sommerfelder Flur eine weibliche Leiche gefunden. Die tote war etwa 20 Jahre alt und gut gekleidet. Die Wäsche war L. R. gezeichnet. Neben den Fußspuren der Toten fanden sich Fußspuren, die auf eine männliche Person hindeuten. Die alsbald eingetroffene Nordkommission aus Leipzig erachtet deshalb einen Mord als vorliegend.

Briefkasten.

DI. L. in Kaufbach. In früheren Jahren wurde die Margarine speziell aus Rindstalg hergestellt. Das vom Stearin getrennte weiche Oleomargarin wurde mit Milch und Farbstoffen verbuttert. Jetzt werden zur Herstellung in der Hauptsache Pflanzöle und gehärteter Tran verwendet. Bei den einzelnen Fabriken ist die Zusammensetzung immer eine andere, das ist schließlich Geschäftsgeheimnis. Nach der Zusammensetzung richtet sich auch der Nährwert.

D. S. Wilsdruff. Die Streitfrage hat der Reichsfinanzhof durch Urteil vom 24. November 1920 entschieden. Nach seinen Entscheidungsgründen steht ein Auskunftsverweigerungsrecht den Bankinstituten nicht zu. Zu dieser Schlussfolgerung kommt der Reichsfinanzhof, da die Reichs-abgabenordnung den Banken ein solches Recht nicht einräumt, dagegen § 181 Abs. 2. Abg. O., abgesehen von dem dort vorgesehenen Ausnahmefall, auch für Staatsbanken die Auskunftspflicht ausdrücklich vorschreibt. Das Bankgeheimnis hat damit seine Bedeutung verloren.

Meißener Produktenbörse am 3. März.

Weizen neu 600—610, Weizen neu in Ladungen 610—625, Roggen neu 470—480, Braugerste 460—470, Wintergerste 260—270, Hafer neu 420—430, Weizenmehl 70% 850, Roggenmehl 75% 660, Roggenmehl 85% 620, Futtermehl II 335, Roggenkleie inländ. 345, Weizenkleie grob 350, Heu neu 90—110, Preßstroh 30—35, Gebundstroh 25—28, Speise-Rarostfein 120—130 Mk. je Zentner. — **Meißener Wochenmarktbericht:** Frische Land-Butter 1/2-Pfund-Stück 24—25 Mk., frische Land-Eier 1 Stück 3,00 Mk.

Am Sonnabend vormittag verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, aber schwerem Leiden mein treuer Mitarbeiter, der Tischler

Herr Arthur Oscar Fshoke.

Ich verliere in dem Heimgegangenen einen fleißigen, tüchtigen und strebsamen Mann, der vom Eintritt in die Lehre an in meinem Geschäft tätig war. Sein Andenken wird bei mir stets hoch in Ehren bleiben.

Robert Weizler, Tischlermeister.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, des

Tischlermeisters

Herrn Albin Ebert

danken allen herzlichst

Wilsdruff, am Begräbnistage

die trauernden Kinder.

Zur Ausbildung als Maschinenformer mit guter Verdienstmöglichkeit werden

kräftige Handarbeiter

im Alter von 20—30 Jahren angenommen.

Eisenwerk G. Meurer H.-G.,
Coffebaude-Dresden.



Nachruf.

Mittwoch den 1. März verstarb infolge seines im Kriege sich zugezogenen Leidens unser Jugendfreund

Paul Kühne.

Wir verieren in ihm einen treuen, aufrichtigen Freund, dessen wir stets in Dankbarkeit gedenken werden.

Gewidmet von der Jugend zu Grumbach.

Für die anlässlich ihrer Verlobung in so überaus reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit danken herzlichst zugleich im Namen ihrer lieben Eltern

Helene Schurich
Wili Böhme

Blankenstein März 1922 Oberkauenndorf.

Lindenschlößchen.

Dienstag den 7. März

Karpfenschmaus
und feiner Ball.

Hierzu laden alle Freunde und Bekannten nur hierdurch freundlichst ein Ernst Horn und Frau.

Drucksachen

liefert sauber und schnell die Tageblattdruckerei.

Guten Erfolg
bringt eine

wirkungsvolle Anzeige

im

Meißner Tageblatt

(Anzeigblatt)

und seinen Neben-Ausgaben

Coswiger Anzeiger und

Anzeiger für Weinböhlen

Unverbindl. Kostenanschläge bereitwilligst

Kirchenchor.

Deute Dienstag Übung.

Verkaufe eine

Schreibmaschine

System Stöwer.

W. Ziemert, Wilsdruff.

Einspannerwagen

zu verkaufen.

Ullendorf Nr. 19.

Hausmädchen

für 15. März oder 1. April für kleine Landwirtschaft sucht **Wallas, Großsch Nr. 28.**

Suche für 1. April tüchtigen zuverlässigen

Schirmermeister

im Alter von 25 Jahren

H. Piegsch, Lampersdorf.